

Katalog **transformation** mit Arbeiten von Günther Baechler 2018 – 2021: Einleitung

Von der Friedensdiplomatie zur Kunst über den Frieden

Im Herbst 2017 haben Maren und ich unser „Atelier Kunsthof“ im umgebauten Stall des historischen Haartje-Hofes, in Holm, eröffnet. (www.kunsthof-holm.de). An diesem besonderen Ort zwischen Hamburg und der Nordsee, nahm ich meine Malerei wieder auf, die ich 1980 beendete, um mich mit Enthusiasmus für die Friedensförderung zu engagieren. Heute blicke ich – etwas realistischer – auf vierzig Jahre Berufserfahrung in der Konfliktforschung und der internationalen Friedensdiplomatie zurück. Der Wechsel vom Kunst- und Kunstgeschichtsunterricht an Gymnasien zur Tätigkeit als Mediator und Diplomat mag als eine grosse Umstellung erscheinen. Der Schritt war jedoch kleiner, als er vielleicht aussieht. Für mich, als junger Student der Kunst-Akademie Basel (heute FHNW Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel), war Kunst schon immer die Grundlage von Frieden. Und Frieden - vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg – war schon immer die notwendige Basis für freie Kunst in einer liberalen und offenen Gesellschaft. Tatsächlich wollte Basel, meine geschätzte Heimatstadt, immer beides sein - und *ist* es auch: ein Zentrum der Kunst (Art Basel) und eine Stadt, die den Frieden fördert (Basel Peace Forum).

Die vielen Kurz- und Langzeiteinsätze in humanitären Krisengebieten haben meine Sicht auf die Welt stark beeinflusst. Nach dem Ende des Kalten Krieges im November 1989 sind die zahlreichen internen Konflikte, Bürgerkriege und sozialen Unruhen, vor allem in Entwicklungsländern in Afrika und Asien stärker in das Blickfeld gerückt. Bereits in den 1990er Jahren wurde deutlich, dass der Klimawandel und der Druck auf die Umweltressourcen mit einigen der großen Krisen dieses Jahrzehnts zusammenhingen (z. B. Ruanda). Auf der Grundlage meiner praxisorientierten Feldforschung am Horn von Afrika und in der Region der Großen Seen stellte ich in meiner Dissertation fest, dass "[d]ie Degradation der erneuerbaren

Ressourcen - Land und Süßwasser - weltweit zu Konflikten über den Zugang [zu] diesen Ressourcen und/oder deren Verteilung führt." (siehe Literaturverzeichnis).

Im Laufe der Zeit habe ich gelernt, dass selbst inmitten der schlimmsten Katastrophe und des schmerzhaftesten bewaffneten Konflikts immer Platz für humanitäre Hilfe, gesellschaftliche Visionen und friedliche Veränderungen ist. Opfer und vom Krieg betroffene Menschen suchen inmitten des Bösen das Gute, um nicht unterzugehen. Die Hoffnung derjenigen, die alles tun, um unter unmenschlichen Bedingungen zu überleben, hat mich motiviert, nach so vielen Jahren wieder mit der Malerei zu beginnen. Ich hatte das Bedürfnis, die vielen Eindrücke aus dem "Feld" zu visualisieren. Malen, statt akademische Artikel oder politische Berichte zu schreiben, ist mein bevorzugtes Medium geworden, um das auszudrücken, was ich sagen beziehungsweise zeigen möchte. Die Bilder der letzten drei Jahre zeigen meine biografischen Spuren insofern, als sie empirisches Wissen durch persönliche Erfahrungen in die Sphäre der bildenden Kunst übertragen. Betrachtende können in ihnen meine persönlichen Erzählungen über die Kontexte sehen, in denen ich gearbeitet habe; ein solcher Ansatz könnte auch als "biographischer Realismus" bezeichnet werden. Diese Art Realismus stellt eine Beziehung zwischen der betrachtenden Person und dem Künstler mit seiner langen Biografie ausserhalb der Kunstwelt her. Ich möchte Bilder teilen und Sichtweisen tauschen, die Menschen auf der Welt auf die eine oder andere Weise betreffen: Bilder von Krieg und Frieden, von Naturereignissen und von Menschen, die von Katastrophen betroffen sind. Die Herausforderung besteht darin, meine langjährigen Erfahrungen in einer neuen Serie von Bildern so zu verdichten, dass die Betrachtenden diese Spuren entdecken und so einen eigenen Sinn darin finden können. Die Bereitschaft des Betrachters und der Betrachterin, sich eine eigene Meinung zu bilden, ist mindestens ebenso wichtig wie die Absicht des Malers.

Es gibt unzählige Bilder, die sich unauslöschlich in mein Gedächtnis eingebrannt haben; es gibt keine Taste, um sie zu löschen. Stattdessen habe ich das Bedürfnis, aktiv mit diesen Bildern zu arbeiten, sie abzurufen und zu transformieren und neue Kompositionen zu schaffen. In diesem Prozess tauchen auch einige grundlegende innere Kämpfe auf. Wie kann ich all die kritischen Themen ansprechen, die wir als "die *conditio humana*" erleben? Ist ein Gemälde nur eine Illustration eines

bestimmten Kontextes? Wie nah sollte die Kunst an besonders schmerzhaftere Ereignisse heranzoomen? Was ist die künstlerische Erzählung eines Genozids und seiner Folgen? Ist es akzeptabel, Grausamkeiten, grobe Menschenrechtsverletzungen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen zu visualisierten Sensationen zu machen? Was soll ich mit den unerträglichen und brutalen Videos anfangen, die mich fast täglich aus dem blutigen Krieg in Kamerun erreichen? Ich bin davon überzeugt - vor allem vor dem Hintergrund meiner beruflichen Erfahrungen als Mediator - dass ein Künstler weder Kriegsreporter, noch Historienmaler, noch Produzent einer Dokumentation ist. Moderne Kunst erzählt eine andere Geschichte; Kunst ist etwas anderes. In welchem Sinne ist Kunst "etwas anderes"? Ich werde versuchen, einige Antworten zu geben.

2010 habe ich Dagmar Reichert von der Zürcher Hochschule der Künste geholfen, eine Stiftung zu gründen, die sich mit "Kunst als Fundament für Frieden" beschäftigt. Die *artasfoundation* ARTas (www.artasfoundation.ch) hat zum Ziel, ein Kompetenzzentrum für Kunst im Kontext von Konfliktmediation und Friedensförderung aufzubauen. Gemeinsam mit lokalen Partnern und Partnerinnen haben wir begonnen, Kunstprojekte in konfliktbetroffenen Regionen während oder nach einem bewaffneten Konflikt zu initiieren. Kunst ist ein menschliches Bedürfnis und bietet eine besondere Möglichkeit, sich mit dem Weltgeschehen auseinanderzusetzen. Mit Hilfe der Kunst können wir Erfahrungen vermitteln, die sich nur schwer in Worte fassen lassen. Davon ausgehend haben wir Menschen mit unterschiedlichen, kulturellen und politischen Hintergründen zusammengebracht, um jenseits der alltäglichen Sorgen und Ängste Räume für Kreativität zu schaffen. Ein gutes Beispiel war unsere Arbeit in Lagern für Binnenvertriebene in Georgien; ein anderes ist ein Projekt mit jungen kreativen Menschen in Abchasien. Abchasien steht unter russischem "Schutz" oder "unter russischer Besatzung", je nachdem, wie man es betrachtet.

In diesen von Konflikten geprägten Kontexten wurden Kunstwerke und die künstlerische Arbeit zum Ausdruck für Veränderung, Erfahrungsaustausch und alternative Betrachtungsweisen. Hoffnung war die wichtigste Triebfeder für alle, die an den Projekten teilnahmen - über alle Unterschiede hinweg.

Vor dem Hintergrund dieser Aktivitäten organisierte ARTas im Jahr 2020 einen internationalen Kongress zum Thema "Art at risk". Im Kunsthof Holm organisierten wir eine Diskussion über die Frage: "Was macht Kunst in einer Konfliktzone?" Einige meiner nachfolgenden Arbeiten greifen die bei diesen und ähnlichen Veranstaltungen aufgeworfenen Fragen auf. Das Bild "We did not cross the border - the border crosses us" (Wir haben die Grenze nicht überquert - die Grenze durchquert uns) spiegelt zum Beispiel die Not der geteilten Gemeinschaften entlang einer de facto geschlossenen Grenze auf georgischem Gebiet, der so genannten "administrativen Grenzlinie" wider. Sie trennt das "von Tiflis verwaltete Gebiet" von der "Region Zchinwali" - der Region, die sowohl von Russen, als auch von Südosseten als Südossetien bezeichnet wird. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie die bürokratische und militarisierte Sprache die tatsächliche Bürde der Menschen in ihrem täglichen Leben ignoriert.

Die Bilder

Die zwischen Winter 2017/18 und Sommer 2021 entstandenen Bilder lassen sich im Wesentlichen in drei thematische Kategorien einteilen: Die erste (hauptsächlich aus dem Jahr 2018) lässt sich unter der Überschrift "Human-nature relations at risk" (gefährdete Mensch-Natur-Beziehungen) zusammenfassen. Diese großformatigen Bilder beschäftigen sich mit Eindrücken von degradierten Landschaften, potenziellen Risiken oder zukünftigen Umweltkatastrophen in den Bergen, am Meer oder im afrikanischen Kontext.

Die zweite Kategorie (2019/20) spiegelt Eindrücke aus verschiedenen, von Konflikten betroffenen Regionen wie Darfur, Westsudan, und Südkaukasus wider. Am meisten irritiert hat mich das Konzept der "militarisierten Grenzen", der "Kontaktlinien" oder der mit Stacheldraht gesicherten "Trennlinien" im 21. Jahrhundert. Wenn es einen Bereich gibt, in dem selbst schwache oder scheiternde Staaten Stärke und brutales Verhalten demonstrieren können, dann sind es ihre Staatsgrenzen.

Die dritte Kategorie (2020/21) ist weniger klar definiert als die anderen. Das liegt vor allem an einer höchst unerwarteten Krise, die uns alle getroffen hat: die historische

Covid-19-Pandemie. Die Abriegelungen, Quarantänen und unzähligen Maßnahmen haben mich und meine Arbeit stark beeinflusst. Vor allem die Schließung der Grenzen mit einer im modernen Europa noch nie dagewesenen Rigidität war eine überwältigende Erfahrung. Selbst das Reisen zwischen "unseren" Ländern, Deutschland und der Schweiz, wurde zu einer seltsamen Erfahrung, die wir schon fast vergessen hatten und die an die Zeit des Kalten Krieges erinnerte, als wir vom Westen in die sowjetische DDR oder nach Berlin reisten. Da Maren und ich praktisch in unserem Kunsthof eingeschlossen waren (nicht das Schlimmste, was uns passieren konnte, muss ich zugeben), konnten wir eine Ansteckung mit dem Coronavirus vermeiden. Das motivierte mich, in den ansonsten schwierigen Tagen einige Eindrücke aus der natürlichen Umgebung, geprägt von der Elbe und der nahen Nordsee, zu verarbeiten. In gewisser Weise knüpfen diese Bilder an die Arbeiten von 2018 an, sind aber farbiger und heller. Ich vermute, ich wollte einen Kontrapunkt zu der überwiegend pessimistischen Sichtweise setzen, die durch die wiederholten "Wellen" der Coronavirus-Pandemie und die Art und Weise, wie damit umgegangen wurde, entstanden ist.

Meine Bilder versuchen nicht, jemandem etwas zu erklären. Vielleicht provozieren die Werke eine Vielzahl von Erklärungen und individuellen Lesarten, um sie zu verstehen. Sie können starke Emotionen oder gar Erstaunen hervorrufen. Sie können einerseits Fragen über die Werke selbst und andererseits über den Maler und seine Absichten aufwerfen. Anders als Worte spielt ein Bild mit selektiven Wahrnehmungen, mit symbolischen Dimensionen von Zeichen und psychologischen Aspekten der verwendeten Farben und Materialien. Historische Ereignisse können verfremdet, kontextuelle Erzählungen verallgemeinert und abstrahiert dargestellt werden. Weder müssen reale Personen auftreten, noch muss eine reale Situation quasi-forensisch analysiert werden. Im Gegenteil: Die Betrachtenden werden eher durch situative Strukturen und Deutungen, als durch naturalistische Beschreibungen herausgefordert. Die Bilder spiegeln keine objektivierte Wahrheit wider, wie es der soziale Realismus vorgibt. Die Quelle meiner Bilder ist autobiografisch, das heißt, sie sind Ausdruck subjektiver Erzählungen und Empfindungen. Die Loslösung der Bilder von der naturalistischen Darstellung ermöglicht einen radikalen Perspektivenwechsel, der sich der Vogelperspektive annähert. Die Perspektive von oben löst die Landschaft in Elemente von Erdstrukturen auf, wie sie aus großer Höhe erscheinen

können. Ich würde es dementsprechend eher als "Erdschaft" denn als "Landschaft" bezeichnen. Diese Sichtweise erlaubt es mir, paradoxe Vorstellungen zu komponieren - zum Beispiel die Alpenregion in Konfrontation mit dem Anstieg des Meeres in Zeiten extremer Trockenheit zu malen ("Gletscher schmelzen - Meeresspiegel steigen).

Ein weiteres Element meiner Bilder ist die Verwendung von natürlichen Materialien wie Sand, Steine und Holz. Ich verwende sie als strukturelle Elemente, als visuelle Markierung, um Form und Farbe zu verbinden. Die Verwendung dieser Materialien wird zu einem integralen Bestandteil des Bildes. Material ist Farbe und Farbe (Öl oder Acryl) ist Material. Es gibt keine Unterscheidung zwischen den beiden. Zusammen schaffen sie einen Raum, der die materielle Struktur einer degradierten "Erdschaft" enthüllt. Siehe z. B. das Bild auf Seite 22: "Verbrannte Erde in Darfur" aus der Sahelzone (Sudan). Das Stroh, die Steine, die Holzstücke und das Rot des Sandes rufen sofort das Bild einer stark übernutzten und degradierten Erde hervor. Wo sind die Menschen geblieben, könnte man sich fragen. Das ist auch der Grund, warum ich für die meisten Bilder ein relativ großes Format gewählt habe. Nur eine bestimmte Größe spiegelt den strukturellen Raum wider, den ich zeigen möchte. Die Visualisierung einer verletzten "Erd-Struktur" drängt den Künstler dazu, Formate zu verwenden, die es den Betrachtenden ermöglichen, sich hineinziehen zu lassen und einen tiefen Eindruck davon zu gewinnen, wie diese Umgebung verändert worden ist. Natürlich wird jedes gewählte Format nie gross genug sein. Stellen Sie sich vor, wir würden die Erde als ein riesiges, unbezahlbares Kunstwerk betrachten, das wir wie die *Mona Lisa* hüten und schützen sollten. Würde uns das von der fortgesetzten Zerstörung unseres gesamten Lebensraums abhalten? Im Moment scheint das unvorstellbar. Ich glaube aber, dass wir die globale Natur nur durch Kooperation, gesellschaftsübergreifende Solidarität und weltweite friedliche Lösungen vor verheerender Gewalt und menschengemachten Katastrophen nachhaltig schützen können. Ich sehe uns alle auf einer Gratwanderung zwischen den Gipfeln eines Hochgebirges.

Ich vermute, dass nur Optimisten daran glauben, dass der menschliche Einfallsreichtum Wege finden wird, um sicher nach unten zu klettern und festen, fruchtbaren Boden zu erreichen. Schließen wir uns ihnen an!

Holm, Oktober 2021